

Heimkehr

Autor(en): **Thurow, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 46

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 46 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 17. November 1923

Heimkehr.

Von H. Thurow.

Das alte Dörflein, die Sirfen verstreut,
Und über sie grüßendes Glockengeläut'.

Die Turmuhrzeiger weisen auf sieben;
Sie haben wohl manchen Kreis beschrieben.

Dort steht das Wirtshaus zum „Weißen Schwan“,
Mit dem Tanzsalon und der Kegelbahn.

Ein Kuhstall, mit einer langen Zeile
Von Rindern — man sieht nur die Hinterteile.

Verrunzelte Leutchen, den Kopf gesenkt —
Ob noch ein Mensch hier meiner gedenkt?

Ein Kater schnurrt mir um die Waden;
Ein Maler verschönt den Bäckerladen.

Wie bieder sich diese kleine Welt
Abseits der brausenden Strömung hält!

Und doch: Dem Fortschritt ließ man das seine;
Ein Auto erschüttert die Pflastersteine.

Ins Nebengäßchen zum Friedhofstor
Mit den drei alten Linden davor!

Das Seitenpförtlein kreischt verdrossen —
Da steh' ich, vom Dämmerchein umflossen.

Beim ersten Kreuze, drei Schritte weit,
Beginnt der Traum der Ewigkeit.

Sprüche von Hiob und Martin Luther —
Dahinten schlafen Vater und Mutter . . .

Geranke umgrünet lebensfroh
Die Hügel — mein Herz, was sagst du so?

Dich beugten doch hundert Stürme fürwahr
Nicht nieder — ich glaube, nun weinst du gar!

Wir müssen wandern in Schmerzengründen,
Um zu uns selber heimzufinden.

Sanft leuchtest du, Abend, um jeden Stein,
Laß deinen Frieden mit mir sein!

Stille Geschichte.

Von Martha Riggi.

5.

Er war endlich überzeugt, daß es nicht länger so weitergehen könne. Der Druck ward unerträglich. Als Knabe bedrückt durch die Enge des Vaterhauses und noch mehr durch die lässige und unnahbare Bornehmheit der Nachbarn; als junger Mann bedrückt und aufgewühlt von einer Sehnsucht, vor der er zum vornherein ohnmächtig stand, weil er sie sich nie zu erfüllen getraute, und als Mann zerrieben von einem Abscheu vor der Gegenwart und zermürbt von einer Sehnsucht, die ganz anders als die seiner Jünglingsjahre, die geradezu tödlich war.

Und so schlug er denn seiner Frau vor, daß sie sich trennen wollten. Er bot ihr die Hälfte seines Vermögens, das nicht unbeträchtlich war, an und hoffte, auch auf diese Weise die Scheidung rasch herbeiführen zu können. Sie begriff zuerst nicht, und als sie es endlich begriff, schien sie sich fast erleichtert zu fühlen, denn sie hatte sich in der

letzten Zeit vor ihrem ersten, strengen Manne zu fürchten begonnen. Sie überließ ihm alle Anordnungen und willigte in alles. Erst als er seine Absicht aussprach, Insulinde in einer Anstalt zu versorgen, wehrte sie sich und zeigte wirklichen Schmerz. Wie er nun sah, daß es doch etwas gab, das an ihr Herz rührte, ward er auf Augenblicke wandelnd und fragte sich zum erstenmal, ob er recht tue. Doch schüttelte er diese Anwandlung von Reue und Schwäche rasch ab und die Scheidung ward ausgesprochen, ehe Frau Leclerc auch nur gerüchtweise von der beabsichtigten Trennung gehört hatte.

Als die kleine Frau und Insulinde in der Hauptstadt versorgt waren, ging Karl selber zu Marie hinüber, um es ihr zu sagen. Sie erschrak heftig und fragte sich in der folgenden Nacht mehrmals, ob sie denn die Schuld an diesem Unglück habe. Sie hätte jetzt gewünscht, nicht zu sein und